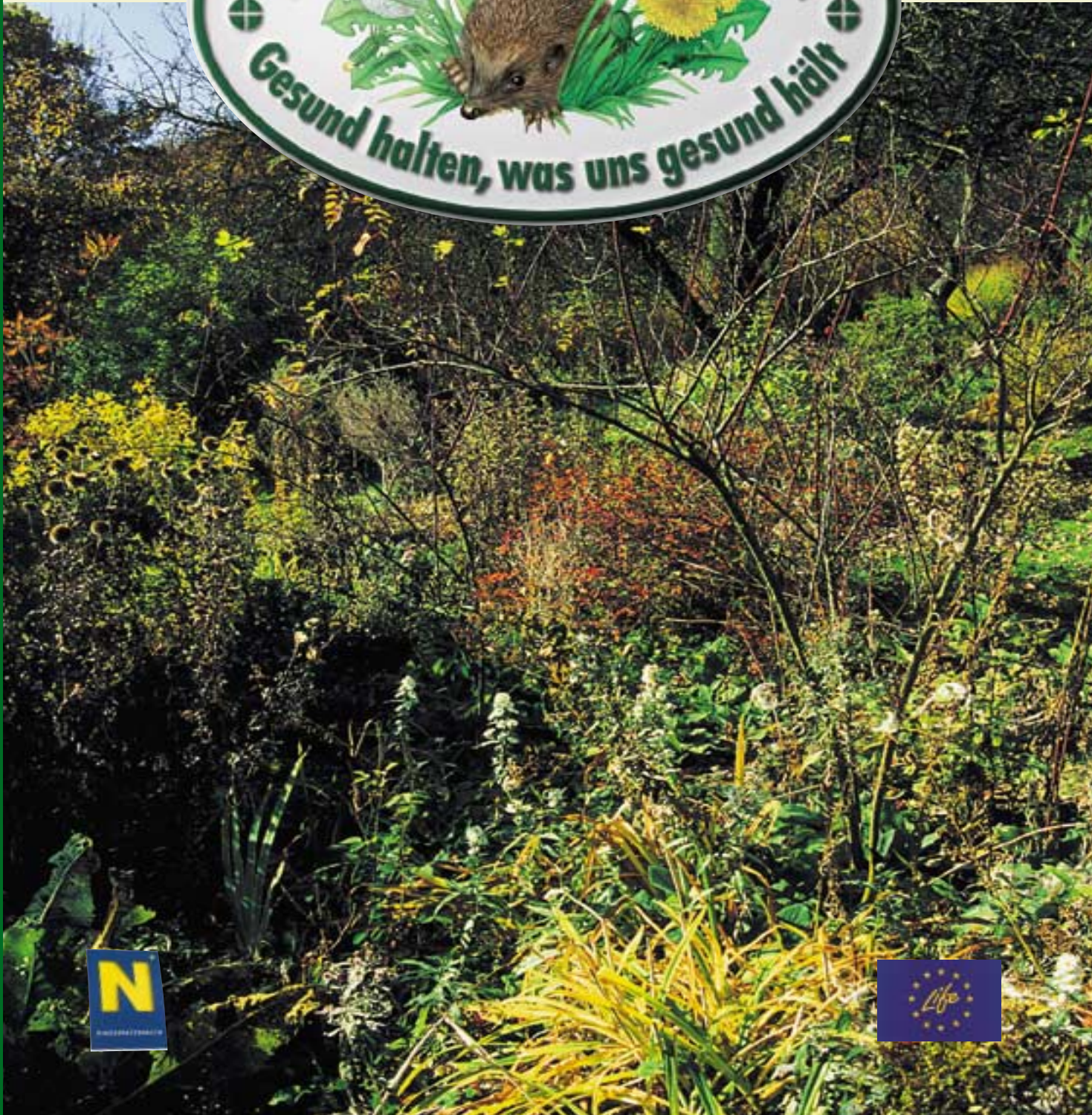




ELEMENTE DES NATURGARTENS

.....



DER NATURGARTEN – EINE OASE DER VIelfALT.

Naturnahe Lebensräume im eigenen Garten zu haben – ein Wunsch von immer mehr HobbygärtnerInnen und GartenfreundInnen! Vor allem seit sich viele Pflanzen- und Tierarten in unserer Heimat rar machen und für Kuckucks-Lichtnelken und Knabenkräuter, für Lurche, Libellen und viele andere Lebewesen in unserer allzu intensiv genutzten Landschaft kein Platz mehr zu sein scheint, möchten wir ihnen wenigstens in unserem kleinen Garten ein Refugium schaffen.

Die Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen im Naturgarten bietet einer großen Anzahl von Tier- und Pflanzenarten Platz, Schutz und ein Zuhause: Gehölze, Wiesen und Wildblumen, Feucht- und Trockenstandorte, Altholz, Steinhäufen, „wilde Ecken“ und sonstige Strukturen sind wesentliche Elemente des Naturgartens.

Zwar bietet ein Garten für größere Tierarten kaum ausreichend Lebensraum, ambitionierte NaturgärtnerInnen können jedoch viele Gliederfüßler, Amphibien und manchmal sogar Reptilien in ihrem naturnahen Garten willkommen heißen. Die Freude, diese Gartenbewohner zu entdecken und zu beobachten, ist für naturliebende Menschen wohl der schönste Lohn für die Mühe des Umdenkens bei der Gartengestaltung.

Mit der Natur gärtnern.

Mehr Arbeit? Macht ein Naturgarten sicher nicht, eher weniger. Mutter Natur geht einem dabei zur Hand – aber ganz ohne Gartenarbeit geht's auch im Naturgarten nicht. Dabei sind oft die größten Hindernisse für die Verwirklichung eines solchen die eigenen Vorstellungen von gärtnerischer Ordnung.

Es ist nicht immer einfach, die eigenen Ansprüche und Ideen der unveränderlichen, ewigen Ordnung im Naturhaushalt anzupassen. Oft müssen wir dabei auf einige von ihnen verzichten. Der Naturgarten fordert uns – und er erfordert von uns die Bereitschaft, geduldig zu beobachten und zu lernen. So können wir mit dem Garten mitwachsen, der Natur ein Stück näher rücken und im Einklang mit den Jahreszeiten leben.

Mehr Natur in unserem Garten kann diesen fröhlicher, melodischer, duftender und wohnlicher machen. Wenn man's richtig anpackt und Mutter Natur ein wenig ihren Lauf lässt, belohnt sie uns mit einem kleinen Paradies – dem Naturgarten direkt vor der Haustüre!

Der Naturgarten: Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen. Hier ergänzen sich die Kräfte der Natur und das gestalterische Wirken des Gärtners zu einem harmonischen Ganzen.



GEHÖLZE – DIE GRÜNEN SÄULEN DES NATURGARTENS.

Bäume und Sträucher sind die wichtigsten Elemente des Naturgartens, besteht und bestand doch die ursprüngliche Vegetation in unseren Breiten vorwiegend aus Waldgesellschaften. Wo keine Wiese gemäht, kein Garten gepflegt und kein Baum gepflanzt wird, entsteht in wenigen Jahrzehnten ein dem Standort gemäßer Wald. Ein Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere, die in den Gehölzen Schutz und Nahrung finden.

Ein Naturgarten ist zwar kein Wald, aber er wird erst durch Gehölze zu einem grünen Refugium. Büsche und Bäume bieten den offenen Beet- und Wiesenflächen Windschutz, Struktur und optischen Halt. Hecken schützen wie grüne Mauern vor fremden Blicken, geben dem Garten Intimität und natürliche Geborgenheit.

Zuerst planen – dann pflanzen!


Da Holzgewächse oft eine stattliche Größe erreichen, ist es ratsam, schon vor der Pflanzung ihren künftigen Platzbedarf der Höhe und der Breite nach zu überdenken. Für längere Zeit können Sie sich eine Menge Arbeit mit Hecken schneiden und zurückstutzen ersparen, wenn Sie Straucharten wählen, die nicht höher wachsen als gewünscht oder benötigt. Beobachten wir unsere Wildsträucher im Freiland aufmerksam, erkennen wir bald, dass zum Beispiel die Heckenkirsche etwa zwei Meter, der Gemeine und der Wollige Schneeball drei Meter Höhe erreichen.

Durch Beobachtungen in der Natur bekommen wir auch ein Gefühl für die natürlichen Standortverhältnisse unserer Sträucher und Bäume. Einheimische Straucharten sollten im Naturgarten reichlich vertreten sein, denn unsere Tierwelt ist an die ursprüngliche Flora angepasst. So schmecken die Beeren von Holunder oder Eberesche dutzenden Vogelarten, während Forsythie oder Essigbaum kaum genutzt werden. Wildrosen bewirten im Gegensatz zu gefüllten Sorten Bienen und Käfer mit ihrem Blütenstaub. Außerdem tragen sie später Hagebutten, die bis in den Winter viele Vögel ernähren.

Das frohe Grün des Sommers und das winterkahle Geäst, der Austrieb von Blatt und Blüte, der farbenfrohe Fruchtbehang und Laubfall machen sommergrüne Gehölze zu einem Spiegel der Jahreszeiten. Im Gegensatz zu den immer gleich düsteren Koniferen, an denen der Wechsel der Jahreszeiten nahezu langweilig und spurlos vorüber geht, lassen sommergrüne Gehölze die tief stehende Wintersonne in unseren Garten. Und ein Sichtschutz ist in der kalten Jahreszeit ohnehin meist entbehrlich.

Pflanzen Sie Bäume und Sträucher, die unseren gefiederten Gästen nicht nur Lebensraum, sondern auch Nahrung bieten – Holunder und Eberesche zum Beispiel versorgen 62 Vogelarten, Pflaumen und Himbeeren 39 und das Pfaffenhütchen 24 Vogelarten mit Nahrung!

DIE WIESE – EINE BLÜHENDE AUGENWEIDE.



Blühende Wiesen, Inbegriff freundlicher Bauernlandschaften, sind mit ihrer Vielfalt an Gräsern und Kräutern, Insektengekrabbel und Spinnweben eine Welt für sich. Im Naturgarten bilden sie eine naheliegende Alternative zum Rasen. Wo die Wiese aber als Weg, Liege- oder Spielplatz gebraucht wird, mähen Sie einfach weiterhin mit dem Rasenmäher, aber bitte selten genug, um Gänseblümchen, Ehrenpreis oder Löwenzahn Zeit zum Blühen zu gönnen.

Ihre Naturwiese mähen Sie etwa zweimal im Jahr und verwerten die reiche Ernte dann wieder im Garten als Heu, Mulch- und Kompostmaterial. Düngen und ständiges Bewässern? Können Sie sich ab jetzt sparen! Die meisten Wiesenblumen brauchen karge Verhältnisse, die Konkurrenz und Beschattung durch wuchsfreudigere Gräser und Kräuter hemmt sie in ihrer Entwicklung. Je nährstoffärmer der Boden ist, desto mehr Salbei und Margeriten, Glockenblumen und andere Wiesenblumen können gedeihen.

Lebensgemeinschaft in der Wiese

Von der Wilden Möhre ernähren sich Blattläuse, Larven der Schaumzikade, Heuschrecken, Raupen (u. a. die des Schwalbenschwanz-Schmetterlings), Schnirkelschnecken und viele andere. Schwebfliegen und Schmetterlinge besuchen die Blüten, Marienkäfer und ihre Larven jagen nach Blattläusen.

Nährstoffärmer heißt artenreicher!

Einen Standort nährstoffärmer zu machen ist wesentlich langwieriger, als Dünger darauf zu streuen. Die Entwicklung zur Magerwiese dauert oft Jahrzehnte. Mehr Arten können wir jedoch durch einige gärtnerische Tricks in unseren Garten bekommen: Heben Sie die Grasnarben an mehreren Stellen des Gartens ab, lockern Sie den Boden und füllen Sie ihn mit feinkrümeligem Erde-Sand-Gemisch auf. Nun können Sie hier Wiesenblumen einsäen oder einpflanzen. Von solchen Inseln aus können jene Arten, denen der Standort genau passt, über ihre Samen oder Ausläufer ihre unmittelbare Umgebung besiedeln.



WILDBLUMEN – DIE BUNTEN SCHMETTERLINGS- UND INSEKTEN-RASTSTATIONEN.

Wiesen sind durch die Auslese des Mähens geschaffene Gesellschaften von besonders regenerationsfähigen Pflanzen. Selbst robuste Wildblumen wie Disteln, Johanniskraut, Giersch oder Brennnesseln verschwinden durch regelmäßige Mahd. Da jedoch auch diese Pflanzen im Naturhaushalt von großer Bedeutung sind – zum Beispiel als Raupenfutterpflanzen für einige unserer schönsten Schmetterlinge – gehören sie zu den wichtigen Elementen eines Naturgartens. Das heißt natürlich nicht, dass wir sie überall dulden müssen, bekanntlich können sie ja in den Gartenbeeten lästige Unkräuter werden. Aber in jedem Naturgarten sollte sich eine wilde Ecke finden, wo selbst wehrhafte Stauden nicht stören, sondern sogar schön anzusehen sind. Der Lohn kommt dann im Flug – im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Natur bedankt sich mit einer Vielzahl an bunten Schmetterlingen und anderen schönen Insekten für unsere Rücksichtnahme.

Die meisten heimischen Pflanzen kommen jedoch als „Unkraut“ gar nicht in Betracht, viele sind von einer solchen Schönheit, dass sie unseren Garten optisch aufwerten.

Wildblumen, ja – aber welche?

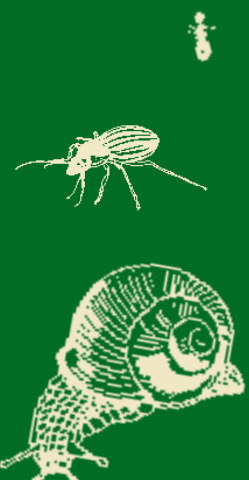
Königskerze, Natternkopf und Weidenröschen, Glockenblume, Engelwurz und Blutstorchschnabel sind eine wahre Augenweide! Wer sie einmal im Garten wachsen lässt, wird sie nicht mehr missen wollen. Diese Wildblumen sind aber mehr als nur eine Zierde, sie sind auch äußerst anspruchslos und somit besonders gärtnerInnenfreundlich. Draußen in der Natur wachsen sie oft auf Magerstandorten, erfordern daher im Garten ebenfalls weder Düngung noch Bewässerung und erfreuen uns dennoch mit einer langen Blühperiode.

Für jeden Standort im Garten gibt es passende, prachtvolle Wildblumen. Sogar sehr schattige Stellen, für die der konventionelle Pflanzenhandel nur recht wenige geeignete Arten anbietet, können wir zu einem besonderen Schmuck des Gartens machen. Im Waldesschatten oder in Schluchten findet der aufmerksame Pflanzenfreund das Passende für seinen Schattengarten. Waldgeißbart und Wollhahnenfuß zum Beispiel, die Haselwurz und viele Farnarten gedeihen hier am besten!

Lassen Sie wilde Ecken in Ihrem Garten entstehen! Schmetterlinge wie Admiral, Tagpfauenauge und der Kleine Fuchs legen ihre Eier bevorzugt auf Brennnessel!



Im Naturgarten gibt es keine „Unkräuter“, denn jede Pflanze erfüllt hier eine wichtige Aufgabe im Naturhaushalt – als Nektarquelle und Futterpflanze, als Bodendecker, bei der Erschließung neuer Flächen oder als Heilkraut und Wildgemüse.





Einjährige Wildblumen – Schönheiten mit Ablaufdatum.

Neben zweijährigen und ausdauernden Wildstauden finden auch einjährige Wildblumen in unserem Garten ihren Platz. Zu den schönsten unter ihnen zählen viele Feldblumen, die – als es noch keine Herbizide gab – zu Tausenden jeden Acker mit leuchtenden Blüten geschmückt haben. Klatschmohn und Kornblume, Kornrade und Sommeradonisröschen sind als Gartenblumen so prächtig, dass man bei ihrem Anblick kaum mehr an ein Getreidebegleitkraut denkt.

In vielen Gärten existieren ausgesprochen edle Naturgestalten wie Echter Erdrauch und Ackergauchheil als sogenanntes „Unkraut“. Aber sie haben diese abwertende Bezeichnung nicht verdient – im Gegenteil: Mit ihrem zarten Wuchs haben sie nur eine geringe Konkurrenzkraft, ihre entzückenden Blüten und ihr filigranes Laub sind ein schmückendes Beiwerk und zudem ein wertvoller Bodendecker.

Damit wird klar, dass nicht die Artzugehörigkeit, sondern die jeweilige Situation bestimmt, ob nun eine Pflanze als Kraut oder Unkraut einzustufen ist.

Denn auf der anderen Seite können auch manche Kulturgewächse die eine oder andere zarte Nachbarpflanze be- oder sogar verdrängen. Beispiele? Herbstaster oder Phlox, Goldrute oder Tagilie gedeihen derart üppig, dass man sie an manchen Stellen auch einmal eindämmen oder sogar ausjäten muss.



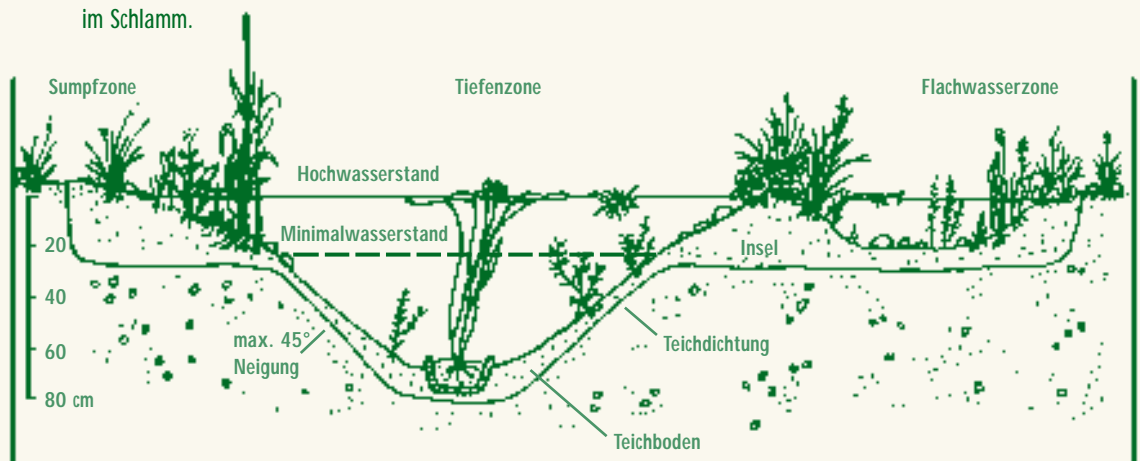
Im Naturgarten nutzen wir die ökologischen Funktionen der Pflanzen gezielt – indem wir Helfern wie z. B. Florfliegen, Schwebfliegen und vielen weiteren Nützlingen Nahrung in Form von Wildpflanzen und Kulturpflanzen bieten.



Der NÖ-Naturgartenratgeber
Teil 6 Elemente des Naturgartens

Naturnaher Teich mit Folienabdichtung:

Im Allgemeinen gliedert sich eine Teichanlage in Sumpf- und Flachwasserzone sowie den Tiefenbereich. Etwa ein Drittel der Fläche ist für den Sumpf- und Flachwasserbereich einzuplanen. Der Tiefwasserbereich ermöglicht ab einer Tiefe von 60 bis 80 cm bereits zahlreichen Amphibien, Insekten und anderen Kleintieren das Überwintern im Schlamm.



LEBEN IM UND UM ´S WASSER.


Naturnahe Gewässer sind in unserer Landschaft selten geworden – und mit ihnen zahlreiche wasserbewohnende Tier- und Pflanzenarten. Künstlich angelegte Feuchtbiotope stellen für viele dieser Wasserbewohner einen wichtigen Ersatzlebensraum dar.

Als Grundlage allen Lebens ist Wasser besonders reich besiedelt. Auch uns Menschen zieht es an: als Platz zum Träumen und Entspannen, zum Beobachten vielfältigen Lebens oder gar als Möglichkeit, darin einzutauchen und zu schwimmen. Selbst für den kleinen Garten oder die kleine Geldbörse ist ein – nur wenige Quadratmeter großes – Gewässer eine optische und ökologische Bereicherung. In einem kleineren Lebensraum siedeln sich zwar weniger Arten an, aber auch eine bescheidene „Lacke“ kann interessante Tiere und schöne Sumpfpflanzen beherbergen!


Der beste Platz für einen Gartenteich ist eine Geländemulde. Glückspilze finden eine vernässte Stelle im eigenen Garten. Dann reicht es, einfach nur tiefer zu graben, um so einen eigenen Grundwasserteich zu schaffen. In den meisten Fällen müssen wir uns jedoch mit einer Teichfolie helfen, die den Untergrund abdichtet, damit das Wasser nicht versickert.

Als wichtigste Gestaltungsmaßnahme ist die Ufer- und Flachwasserzone so auszuführen, dass Schotter oder magere Erde eingebracht werden können, ohne auf der glatten Folie in die Tiefe abzurutschen. Dieses Substrat ist nämlich die Voraussetzung für die Uferbepflanzung, deren Gedeihen erst klares Wasser und eine reichhaltige Tierwelt ermöglicht. Flache, mit Röhricht verwachsene Ufer geben im Gegensatz zu steilen Begrenzungen dem Gewässer ein natürliches Aussehen. Flache Ufer verhindern auch, dass das Gewässer für Kinder, Igel und andere Lebewesen zur gefährlichen Falle wird.

Für Fische als auch Enten ist ein Gartenteich zu klein. Seine Lebensvielfalt würde unter diesen Tieren leiden. Die passenden Bewohner finden sich bald von selbst ein, und es ist sehr wichtig, diesen Neuzuglern im Garten die besten Lebensvoraussetzungen zu schaffen, indem wir neben heimischen Sumpf- und Wasserpflanzen unser Gewässer auch mit Steinen und Hölzern bereichern. Bald werden wir viele Tiere beobachten können, die diese Strukturen als laue Sonnenplätze oder als schützende Schlupfwinkel nutzen.



Der Begriff „Biotop“ bedeutet ganz allgemein „Lebensraum“. Doch für viele Menschen ist der Gartenteich, der Tümpel oder die kleine Lacke zum Inbegriff eines Biotops geworden.



Wasserbiotope ab 10 m² ermöglichen stabile Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren. Natürlich können auch kleinere Wasserflächen interessanten Wassertieren und Wasserpflanzen eine ökologische Nische bieten.

DIE TROCKENMAUER – EIN LEBENSRAUM IN MEHREREN ETAGEN.

Der logische Gegenpol zum Nassbiotop ist der Trockenstandort. Wenn wir Stützmauern mit größeren Steinen aus der Region ohne Verwendung von Mörtel errichten, gewinnen wir in den Fugen die idealen Plätze für Hauswurz- und Mauerpfefferarten, das Zimbelkraut und die anderen prachtvoll blühenden Überlebensspezialisten in extremer Trockenheit. Im ebenen Gelände, wo wir keine Terrassen abstützen müssen, können wir uns mit einem Steinhaufen helfen und so ähnliche Voraussetzungen schaffen. Die Trockenheit solcher Standorte lässt nur ausnahmsweise andere Pflanzen aufkommen, sodass wir uns das Düngen oder Wässern, ja sogar das Jäten sparen können.

Die Tierwelt profitiert von den wärmespeichernden Steinen ebenso wie von den Hohlräumen dazwischen. Die schneckenjagenden Laufkäfer, Blindschleichen und Eidechsen suchen solche Spalten als Versteck, manchmal brüten sogar Meisen darin und ausnahmsweise können wir hier vielleicht auch einmal eine unserer selten gewordenen Schlangen beobachten.

Klimawechsel.

Feuchtkühles Klima bringt neue Gäste in den Garten. Wenn die Mauer im Schatten liegt und daher ein feuchtkühles Klein-

klima bietet, eignen sich statt der lichtbedürftigen Dickblattgewächse zierliche Streifenfarnarten für ihre Bepflanzung. Es werden sich auch andere, neue Insektenarten im Garten einfinden, wenngleich in unserem Klima die wärmebegünstigten Standorte in der Regel artenreicher und daher ökologisch wertvoller sind.

In jedem Garten sind Steine beliebte Dekorationselemente, die oft einzeln verteilt werden. Gruppenweise als Haufen oder Legesteinmauern machen sie nicht nur einen natürlicheren Eindruck, sondern beherbergen in ihrem Lückensystem vielerlei Lebewesen.

Anlegen von Trockensteinmauern

Trockensteinmauern sind Mauern, die ohne Mörtel gemauert werden. Bei Hangabstützung ist ein Fundament und die Hinterfüllung mit Schotter notwendig. Die Breite des Mauerfußes soll mindestens ein Drittel der späteren Mauerhöhe betragen.



STRUKTUREN – DIE NATÜRLICHE ORDNUNG IM NATURGARTEN.

Strukturen gliedern und beleben eine Landoberfläche. Sie sind es, die aus einem Standort erst einen Lebensraum machen. Die wichtigsten Strukturen werden durch die Vegetation gebildet, durch Kräuter und Gehölze mit ihren verschiedenartigen Gestalten und Formen. Ihre Vielfalt erhöhen wir entscheidend durch die in den vorangegangenen Kapiteln besprochenen Elemente des Naturgartens. Bei der Neuanlage eines Gartens schaffen wir durch eine gut geplante Reliefgestaltung und Bepflanzung die Voraussetzungen dafür, dass sich Menschen, Blumen und vielerlei Tiere hier wohl und geborgen fühlen.

Das Kapitel über die Trockenmauer versuchte bereits deutlich zu machen, dass manche Tiere Steine und die durch sie gebildeten Hohlräume als Lebensraum brauchen. Ähnliches gilt bei totem Holz, Laub und jeglichem abgestorbenen Pflanzenmaterial. Heute weiß jedes Kind, wie sehr Igel und andere Tiere Laub- oder Reisighaufen als Versteck, Kinderstube und Winterquartier schätzen.

Im Biogarten ist die der Laubstreu im Wald nachempfundene Mulchdecke eine Selbstverständlichkeit. Sie schützt nicht nur den Boden vor Austrocknung und ernährt dabei unzählige Bodenorganismen, sondern dient auch Kröten, Käfern und vielen anderen kleinen Helfern im Garten als Unterschlupf. Deshalb lassen wir die Ernterückstände im Nutzgarten wo immer möglich liegen.

Aus dem gleichen Grund wird im Staudengarten bewusst auf das übliche herbstliche Abräumen verzichtet. Statt dessen bewundern wir die Schönheit unserer verfärbenden und verwelkenden, später von Reif und Schnee wie verzauberten Pflanzen. Im Februar oder März sind dann nur mehr wenige harte Stängel übrig, die wir eventuell entfernen können. Alles andere wird bald von den austreibenden Sprossen durchwachsen und von Blättern überschattet, während es zu Humus zerfällt.

„Unausgeräumte“ Gärten mit „Liegen- und Stehengelassenem“ wie z. B. Laub, Reisighaufen und Baumstrünken bieten Insekten, Vögeln, Igel & Co. das notwendige Winterquartier!





Einige Löcher von 6 bis 10 mm Größe in einen alten Holzstamm zu bohren und ihn im Garten liegenzulassen ist eine einfache Methode, um Lebewesen ein neues Zuhause zu bieten. Sie können dabei beobachten, wie groß der Bedarf an Totholz in Ihrem Garten ist.



Totes Holz bringt neues Leben.

Welcher Wohnungsbedarf an löchrigem Totholz besteht, können Sie in Ihrem Garten mit einem einfachen Test selber feststellen: Bohren Sie in einen beliebigen Holzklötzchen etliche sechs, acht und zehn Millimeter große Löcher und stellen sie diesen an einen sonnigen, gut beobachtbaren Platz. Bald werden Solitärbienen und andere Hautflügler aus- und einfliegen, ihre Brutkammern mit Eiern sowie Nahrung füllen und schließlich mit Lehm versiegeln.

Natürlicherweise hinterlassen Käferlarven diese für die Hautflügler so wichtigen Strukturen. Die totholzbewohnenden Käfer sind ihrerseits eine gefährdete Insektengruppe, weil abgestorbenes Starkholz lange Zeit von Gärtnern und Forstleuten als Brutstätte für Schädlinge angesehen und daher gewissenhaft entfernt wurde. Aber: Ein schön geformter Strunk oder Stamm wird mit der Zeit zur sich allmählich verändernden Skulptur – und damit zum belebten und lebendigen Blickfang im Garten.

Allerlei Tiere sonnen sich auf dem warmen Holz, bei feuchtem Wetter malen Moose und Flechten leuchtende Muster auf seine Oberfläche. Solche höchst lebendigen Totholzstrukturen gewinnen wir mit noch weniger Mühe, wenn wir einfach einen abgestorbenen Ast oder Baum an einer Stelle – natürlich wo herabfallende Teile keine Menschen oder Gebäude gefährden – liegen bzw. stehen lassen.

Mutter Natur – ein perfekter Recyclingbetrieb.

Die Natur selbst betreibt ein perfektes Recycling: Ein bedeutender Teil der Tier- und Pilzwelt ist auf natürlichen Abfall als Nahrung angewiesen – Falllaub, abgestorbene Stängel und Halme, stehendes und liegendes Totholz gehören zum naturnahen Garten!

Viele interessante Lebewesen nutzen dieses Material, und wenn viele Arten in unserem Garten wohnen, wird es weniger Schädlingsprobleme geben. Denn je dichter das „Nahrungsnetz“, jenes faszinierende Beziehungsgeflecht von Fressen und Gefressen werden, ist, desto verlässlicher wird die Massenvermehrung einzelner pflanzenfressender Tierarten verhindert.



VIelfALT – DAS BESTE REZEPT FÜR IHREN NATURGARTEN!

Die Naturgarten-Elemente wirken nur, wenn sie möglichst flächendeckend unseren Garten prägen. Als kleine, halbherzige Alibibiotope im ansonsten konventionellen, peinlich aufgeräumten Saubergarten machen sie wenig Sinn! Eine einzelne Wildblume im rindengemulchten Rosenbeet, ein einzelner heimischer Strauch inmitten einer Monokultur von Nadelgehölzen können weder die artenreiche Tierwelt noch den paradiesischen Zauber der Natur in den Garten locken. Ein im sterilen Einheitsgrün verlorenes Wässerchen – selbst wenn es „Biotop“ genannt wird – macht noch keinen Naturgarten aus.

Die Natur als Vorbild des Gärtners.


Vielfalt beginnt schon im Kleinen – der richtige, große Erfolg wird sich jedoch erst einstellen, wenn unser Garten von natürlichen Elementen durchdrungen und durchwachsen ist. So ist zum Beispiel im Nutzgarten zwischen Mischkulturen von Gemüse, Beerenobst, Tee- und Würzkräutern Platz für manche wildwachsende oder gepflanzte Blume – und Gemüse oder Kräuter finden auch an leeren Stellen im Blumenbeet Platz. Solche unkonventionelle Vielfalt macht einen Garten fröhlich und liebenswert. Eventuelle Schädlinge haben es dann schwer, ihre Wirtspflanzen zu finden und sich zu vermehren.

Aus den gleichen Gründen setzen wir bei der Pflanzung von Obstbäumen in bunter Abwechslung Äpfel und Birnen, Steinobst und Nüsse und vermeiden die schädlingfördernde Monokultur. Selbstverständlich bevorzugen wir bodenständige Sorten. Die bäuerliche Streuobstwiese mit locker angeordneten Obstbäumen ist ein bewährtes Vorbild. Im lichten Halbschatten ihrer hohen Kronen gedeihen nicht nur Wiesen, sondern auch viele Garten- und Wildstauden oft besser als in der vollen Sonne und brauchen in Trockenzeiten keine Bewässerung. Auch die kleinen Halb- und Viertelstämme eignen sich für diese sinnvolle Bodennutzung in zwei Stockwerken, wenn wir unter ihnen einen begehbaren Raum freischneiden.

Wenn wir Befestigungen auf das wirklich nötige Maß beschränken, so lassen wir auch auf den Plätzen und Wegen des Gartens mehr Vielfalt zu; und wo zwischen Steinplatten Wegerich und Gänseblümchen wachsen dürfen, sehen solche Flächen nicht nur gegenüber sterilen Beton- oder Asphaltbahnen freundlicher aus, sondern können von so manchem kriechenden Getier gefahrlos überquert oder sogar bewohnt werden.

Ein Naturgarten ist auf den ersten Blick zu erkennen und verrät wie jeder Garten die Einstellung seines Besitzers. NaturgärtnerInnen gestaltet ihren Garten, doch beherrschen ihn nicht. Sie planen und verändern – und lernen und experimentieren auch! Sie sind Teil ihres Gartens, bereit, sich selbst zu verändern und zu entwickeln. Naturnahes Gärtnern bedeutet, dass wir uns um den Garten annehmen, dass wir jäten, mähen, säen und pflanzen – im Einklang mit der Natur.

Ein Garten ist eine recht intensive Form der Landbewirtschaftung. Im Naturgarten haben wir jedoch die angenehme Möglichkeit, die Arbeitsintensität zu reduzieren, da uns die Natur kräftig zur Hand geht: So ist eine Magerwiese ein Schritt in die Extensivierung, auch Staudenbeete brauchen weniger Pflege, wenn neben besonders robusten Zierpflanzen viele heimische Hochstauden wachsen, die dem Standort entsprechen. Eine Waldschlaggesellschaft mit Lichtnelken und Lungenkraut im Frühling, Weidenröschen und Engelwurz im Sommer ist ebenfalls einen arbeitssparenden Versuch wert.



Ob Blumen- oder Staudenbeet, Hecke, Beerensträucher oder Obstbäume, ob wildes Eck oder Gemüse- und Kräutergarten, Tümpel, Steinhaufen oder Trockenmauer, ob stille Winkel oder Wege und Terrassen – naturnahes Gärtnern umfasst alle Bereiche des Gartens!





Die Balance zwischen Eingreifen und Abwarten, Gestalten und Wachsen lassen in unserem Garten zu finden erfordert Sensibilität, Beobachtung, Erfahrung und Zeit. Die Kenntnis von den natürlichen Zusammenhängen liefert uns das nötige Rüstzeug. Den Garten naturnah zu betreuen hilft uns auch, dieses Wissen beinahe spielerisch und nebenbei zu erwerben.



GARTENTELEFON
täglich unter
Tel. 02742/74333,
Fax 02742/74333-733

**Mittwoch
Gartenberatungstag**
„die umweltberatung“

Mostviertel (Amstetten)

Tel.: 07472/61486

Mostviertel (Pöchlarn)

Tel.: 02757/8520

NÖ Mitte (St. Pölten)

Tel.: 02742/74341

NÖ Süd (Wr. Neustadt)

Tel.: 02622/26950

NÖ Süd (Mödling)

Tel.: 02236/860664

Waldviertel (Zwettl)

Tel.: 02822/53769

Weinviertel (Hollabrunn)

Tel.: 02952/4344

Weinviertel (Orth/Donau)

Tel.: 02212/29490

Weinviertel (Zistersdorf)

Tel.: 02532/81581

Ein gelungener Naturgarten soll nicht nur ökologisch funktionieren, sondern auch ästhetisch überzeugen. Er ist kein Kompromiss, sondern eine Synthese von Natur und Kultur, von den ökologischen Ansprüchen seiner tierischen und menschlichen Bewohner – und er ist ein Modell ressourcenschonender Nachhaltigkeit. Mit ihm bringen wir nicht nur Natur vor unsere Türe, wo wir aufregende kleine Dramen belauschen oder tages- und jahreszeitliche Stimmungen erleben können. Er bringt uns auch ein hohes Maß an Lebensqualität, Gemütlichkeit und sinnlicher Anregung. Schöneres lässt sich doch wohl kaum über einen Garten sagen! Einfach das elementare Naturereignis Garten ausprobieren: Er hat jeden Tag eine neue Überraschung für Sie – Sie werden sehen, riechen, spüren und staunen!

LITERATURTIPPS:

Gamerith, W.: Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück, Verlag Christian Brandstätter, 2000, 160 Seiten. Anhand vieler eindrucksvoller Fotos und ansprechender Texte stellt der Autor den Garten als Lebensraum, als Ort der Vielfalt und Harmonie dar. Er beschreibt Zusammenhänge zwischen Lebewesen, gibt praktische Ratschläge und Einblicke in den Zauber seines eigenen Gartens.

Winkler, A. & H.C. Salzmann: Das Naturgarten Handbuch für Praktiker, AT Verlag, 1991, 171 Seiten. Die Autoren gehen davon aus, dass Naturgärten erlebnisreiche Gärten sind, die der Mensch benutzt und gemäß seinen Wünschen und Bedürfnissen plant und gestaltet. Eine Fülle von praktischen Anregungen für alle Lebensbereiche des Gartens wie Gehölze, Schattenplätze, Pionierflächen, Mauern, Teiche, etc. bieten Anregungen zur Umsetzung.

Chinery, M.: Naturschutz beginnt im Garten (Das Buch zum Bund Gartenjahr), Ravensburger, 1986, 187 Seiten. Ein Führer in die faszinierende Lebenswelt des Gartens. Er öffnet uns die Augen für die Vielfalt von Pflanzen und Tieren und deren Zusammenleben und gibt viele praktische Anregungen, wie unsere Gärten zum Zufluchtsort für einheimische Pflanzen und Tiere werden können.

DIE THEMEN DER BISHER ERSCHIENENEN NATURGARTEN-RATGEBER:

DIE NATURGARTENWIESE.....	Naturgartenratgeber Nr. 1
WEIHNACHTSBAUM UND KERZENDUFT.....	Naturgartenratgeber Nr. 2
DER GEMÜSEGARTEN.....	Naturgartenratgeber Nr. 3
MEIN KRÄUTERGARTEN.....	Naturgartenratgeber Nr. 4
DER KOMPOSTHAUFEN.....	Naturgartenratgeber Nr. 5

„Natur im Garten“ ist eine Aktion des NÖ Umweltlandesrates Mag. Wolfgang Sobotka. Träger dieser Aktion sind das Amt der NÖ Landesregierung – Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung, „die umweltberatung“ NÖ, die NÖ Agrarbezirksbehörde und die NÖ Baudirektion – Ortsbildpflege.

In der **Sammelmappe** des „NÖ Naturgarten-Ratgebers“ finden Sie in Zukunft alles Wissenswerte zum naturnahen Garten: von der Blumenwiese bis zum Gartenteich. Die sechste Ausgabe des Ratgebers halten Sie in Händen. Weitere Teile folgen. Sie bestellen den Naturgarten-Ratgeber bei Ihrem Gartentelefon und erhalten die Neuerscheinungen laufend zugesandt. Weitere Informationen: www.naturimgarten.at

Impressum:

Herausgeber und Verleger: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung, A-3109 St. Pölten, Landhausplatz 1. Redaktion: Vera Wegscheider, Judith Braunisch; Text: Werner Gamerith; Werbliche Überarbeitung: Herbert Schürz; Grafische Konzeption: Helmut Kindlinger; Grafische Realisation: Grafik Zuckerstätter/Alexandra Gugere!, Almut Rink; Zeichnungen: Alexandra Gugere!, Fotos: Werner Gamerith, Amt der NÖ Landesregierung/Archiv RU3, Wolfgang Suske, die umweltberatung, Archiv Zuckerstätter/Alexandra Gugere!, Titelfoto: Werner Gamerith; Druck: radinger.print, Scheibbs. Gedruckt auf Recyclingpapier mit Pflanzenölfarben. Ausgabe März 2004.

